

die sich einander nähern wollen, bauen abermals einen hohen Damm von verletztem Stolz und verletzter Eitelkeit zwischen sich auf. Madeleine verlobt sich mit einem Gartendirektor und Naturforscher, den ihre Freundin, die Ersfängerin Bethh, verächtlich einen vertrockneten Herbariumsmenschen nennt, während Erk von Friesen beinahe in die Cheffesseln einer kleinen, koketten, überständigen Ministertochter gerät und nur durch ein glücklich-unglückliches Zusammentreffen davor bewahrt wird, den Fürsten, seinen edlen Landesherrn, zu hintergehen und die schöne, leidenschaftliche und unbefriedigte Fürstin und sich selbst sehr elend zu machen. Die reizend schwäbelnde, sehr naive und sehr liebenswürdige Ersfängerin, sowie Erks Freund, der Dorfschullehrer Hans Wolfert, nehmen schließlich das Geschick des Liebespaars ein wenig in ihre treuen und diskreten Hände, und die Geschichte endet, erfreulicher als die Mehrzahl früherer Heysescher Romane und Novellen, mit einer Heirat und einer Verlobung.

Während Heise seine Gestalten samt ihren Irrungen, Leiden und Thaten in das hellste Mittaglicht rückt, sind die „Neuen Erzählungen Björnsons“ (Verlag von Albert Langen, Leipzig und Paris 1895), in ein gewisses, gleichsam nordisches Hellsdunkel getaucht. Es sind fünf Novellen, die wie alle Werke des berühmten Scandinaviers durch Eigenart des Vorwurfes, durch seelische Vertiefung und einen wunderbaren poetischen Schmelz überraschen und bezaubern. Von besonderem Wert erscheint die erste Erzählung „Staub“, in der sich Björnson gegen das weichliche Phantasielieben frommer, in erster Linie weiblicher Naturen wendet, die über dem Aufblick zur Güte des Schöpfers und zu den Freuden des Jenseits den Maßstab und die Rücksicht auf die wirkliche Welt und ihre Bewohner verlieren. Und doch preist eine andere Erzählung „Ein Tag“ gerade die veredelnde und erhebende Macht der Phantasie in anderer Beziehung. Sind es doch die Träume allein, welche die „kleine Ella mit dem Zopf“ Hoffnung, Ertragen und Freudigkeit gelehrt haben, und die selbst, als sie an „einem Tage“ in häßlicher Wirklichkeit und bitterer Enttäuschung zerflattern, ihr Herz immer noch mit Dankbarkeit und neuem Mut zu erfüllen vermögen. In „Absaloms Heer!“ der weit ausgesponnenen und fein ausgearbeiteten Schlußnovelle, erfahren wir die Geschichte eines Mannes, der, aus einer höchst unglücklichen Ehe stammend, das Doppelerbe seiner Eltern antritt, und sich selbst, sowie diese Eltern nach grausamen Erfahrungen als zu jenen Wesen gehörig erkennt, „die größere Aufgaben haben als andere und die doch niemals etwas erreichen, weil sie nicht wie die anderen auf der geraden Landstraße direkt zum Hause ihres Glückes fahren, sondern sich fort von der Landstraße und hinein in den Wald trollen,“ um wie einst Absalom an ihren Haaren hängen zu bleiben; doch Raphael Anees bleibt nicht hängen, er rettet sich an den einzigen Zufluchtsort, der ihm geblieben ist, in die Arme seiner Mutter, die viel an ihm gefehlt hat und die nun endlich weich, warm und verständnisvoll, endlich in Wahrheit seine Mutter geworden ist!

Mit männlich-kraftiger Feder und großer Lebensstreue zeichnet Isolde Kurz uns in ihren „Italienischen Erzählungen“ (Stuttgart, G. J. Göschen'sche Verlagshandlung) allerhand Bilder aus dem sonnigen Lande. Und in jedem einzigen beweist die Verfasserin, daß sie zu den echten Talenten gehört. Charakteristik, Stimmung, Sprache, alles nötigt uns eine entschiedene Bewunderung ab, und wenn auch einige der Novellen, wie „Pansa“, das „Mittagsgespenst“ und „Die Glücksnummern“ von überragendem Werte sind, so reihen sich auch die anderen dem Besten an, was in jüngster Zeit auf diesem Gebiete geleistet worden ist.

Noch tiefer in die Sonne hinein bis zu den Pyramiden und durch den Sand der Wüste führt Karl von Vincenti seine Leser, um ihnen „Aus goldenen Wandertagen“ (E. Pierjons Verlag, Dresden, Leipzig und Wien 1895) „Erlebtes und Fabulirtes“ mitzuteilen. Es sind zum Teil mit anmutigem Humor durchtränkte, sehr hübsch geschriebene Erzählungen, die sich namentlich durch eine besondere Farbenpracht der Schilderung auszeichnen.

Von malerischer Anschaulichkeit und von Anfang bis zu Ende so reinlich behandelt, daß man ihn ohne Zögern jeder höheren Tochter in die Hand geben kann, ist der Name „Mausikaa“, von Julius Gall (nach neunjähriger Ruhe in zweiter Auflage im Verlag